Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 23

Artikel: Die Almovaren in Byzanz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fahrungen an die Hand, wie er mit Raum und Zeit, den im Kriege im Allgemeinen, im Gebirgskriege im Besondern so wichtigen Faktoren zu rechnen hat.

(sig.) Altorfer, Stabshptm.

Die Almovaren in Byzanz.

(Schluß.)

1256 Fußsoldaten und 200 Reisige waren die ganze Kriegsmacht, über die Berengar von Rocafort als Seneschall mit zwölf Beiräthen den Oberbefehl übernahm. Aber der Muth war ungebrochen, und erst jetzt wurden sich die Abenteurer recht bewußt, daß sie unter den Griechen, Alanen und Türken allein den wahren Glauben repräsentirten. Während ein unzählbares griechisches Heer gegen Galipoli im Anzug war, pflanzten die Almovaren das Banner St. Peters auf den Mauern auf, ließen Loblieder auf die heilige Jungfrau erschallen, beichteten und nahmen das Abendmahl. Am Tage vor dem Kampfe entflammte ein Wunder ihren Muth. Mit dem griechischen Heere zog am Himmel eine schwarze Wolke heran; aber als das Heer der Almovaren sein Abendgebet verrichtet hatte und emporblickte, war die Wolke verschwunden. Kaum war am andern Morgen der Tag angebrochen, so stürzte das Heer in einem einzigen Haufen und mit dem Ruf: „Drauf, drauf! Aragon und St. Georg!" in das Feld hinaus. Gegen Abend war die blutige Arbeit gethan, die Niederlage des Feindes so groß, daß die Almovaren glaubten, nicht sie könnten die Vielen erschlagen haben, sondern Gott habe die Feinde geblendet, daß sie sich unter einander erwürgt hätten. Außer der Schwächung des Feindes erreichten die von Galipoli durch diesen Sieg auch unmittelbar eine Stärkung ihrer Macht. Spanier, Franzosen und Italiener, Seeleute, Handeltreibende und Abenteurer schlossen sich einer Sache an, die von so kräftigen Armen geführt wurde. Ein neuer Sieg öffnete den Almovaren ganz Thrazien. Von diesem Siege hörten sechzig Catalonier, die den unglücklichen Rüdiger nach Adrianopel begleitet hatten, und seit dieser Zeit in einem Thurme der Stadt gefesselt lagen. In der Gluth der Begeisterung brachen sie ihre Fesseln, bemächtigten sich des Thurmes, suchten die Thüren zu erbrechen. Diese widerstanden; inzwischen kamen die Griechen herbei und sicherten den Ausgang. Die Tausende draußen kämpften mit allen regelrechten Waffen der Zeit; die Sechzig im Thurm hatten nichts, als Steine, Balken und die Trümmer ihrer Ketten. Dennoch konnten die Griechen nur die Thüren vertheidigen, nicht den Thurm erobern. Reisig und Stroh mußten den Kampf entscheiden. In Flammen und Rauch eingehüllt, sprangen die Sechzig von oben in den feurigen Schlund und starben alle. Ein einziger hatte ein Zeichen gemacht, daß er sich ergeben wolle; den stürzten seine Waffengenossen von den Zinnen.

Thrazien fiel den Almovaren als Siegespreis anheim. Galipoli blieb ihr Hauptwaffenplatz. Ausgangspunkte der Kriegszüge waren außerdem Medito am ägäischen Meere, Rodosto und Paktia nach der Propontis zu. Konstantinopel hatte jetzt die Feinde sehr nahe und wurde oft genug beunruhigt. Bald waren es größere Banden, bald auch einzelne Ritter, die sich bis unter die Mauern der Hauptstadt wagten. In einer Nacht verlor Peter von Naclara im Spiel all sein Geld; am nächsten Morgen stieg er mit seinen Söhnen zu Pferde, ritt fünfundzwanzig Stunden weit durch feindliches Gebiet und hielt nicht eher an, als in den Gärten von Konstantinopel. Dort fand er, was er brauchte: zwei reiche Genuesen, die er mit sich nahm und nicht anders, als gegen 3000 Goldthaler, das Doppelte seines Verlustes, in Freiheit setzte.

Die Alanen-Söldner des Reichs hatten in den unglücklichen Schlachten gegen die Almovaren ihren Ruf eingebüßt. Unwillig darüber, forderten sie ihren Abschied und bewegten sich mit ihren Familien und ihren Reichthümern gegen ihre Heimath hin. Am Hämusgebirge fanden sie die Almovaren, die sich hier aufgestellt hatten, um Rache für den Tod Rüdiger's und seiner Genossen zu nehmen. Nach ihrer Kriegssitte bauten die Alanen eine Wagenburg, hinter der sie ihre Feinde erwarten wollten. Als diese aber heranrückten, übermannte den Herzog Georg die Scham, so daß er mit seinen besten Leuten den Schutz der Wagen verließ und sich im freien Felde zum Kampf stellte. Haß und Wuth waren auf beiden Seiten so mächtig, daß die Ordnung der Heerhaufen sich in den ersten Augenblicken löste. Jeder drängte vorwärts, um persönlich auf einen Feind zu treffen, den er niederwerfen könne. Reisige und Fußgänger kämpften durcheinander gemischt. Hier war ein Haufe Alanen weit vorgedrungen, dort theilte eine Rotte Almovaren schon in nächster Nähe der Wagenburg ihre Streiche aus. Als Herzog Georg mit seinen besten Leuten gefallen war, drängten die übriggebliebenen Alanen zur Wagenburg zurück, und die unter sie gemischten Almovaren erreichten gleichzeitig mit ihnen den Eingang. Das Geschrei der Frauen ermunterte die Vertheidiger zu einer letzten Anstrengung; furchtbar war die Abwehr, furchtbarer der Angriff. Alles war verloren, und nun gaben die Alanen ihren Frauen und Kindern selbst den Tod, schleuderten die blutenden, zuckenden Leichname den Feinden entgegen und stürzten sich dann in ihre Schwerter. Von neuntausend Alanen fanden höchstens dreihundert den Ausgang aus den zusammengeschobenen Wagen der Burg, und konnten sich retten.

Mit dem Gefühl befriedigter Rache und mit Beute beladen, kehrten die Almovaren nach Galipoli zurück. Vor der Stadt bot sich ihnen ein seltsamer Anblick dar. Ihre Frauen kamen ihnen entgegen, die einen mit verbundenem Kopfe, die andern den Arm in der Schlinge, viele wankenden Schritts, wie durch Blutverlust erschöpft. Die Lösung des Räthsels erfüllte die tapfern Herzen mit hoher Freude. Am Tage vorher war von Griechen und Genuesen gestürmt worden, und der Stadthauptmann, Muntaner, hatte die Frauen auf die Mauern gerufen, daß sie dort ihre abwesenden Männer ersetzten. Jetzt war Muntaner mit allen Männern in der Verfolgung der Feinde begriffen, und die Frauen waren die alleini-

gen Vertheidiger der Stadt, die in solcher Hut freilich sicher genug war.

Die Absichten, welche der Argwohn der Griechen ihnen grundlos untergeschoben hatte, traten jetzt wirklich in den Gesichtskreis der Abenteurer. Gesandte von ihnen gingen nach dem Auslande, einmal um für die Befreiung Berengar's von Entenza zu wirken, dann aber auch, um den Papst und die Fürsten der Christenheit zum Umsturz des griechischen Reichs aufzufordern. Der erste Zweck wurde vollständig erreicht, da die Genuesen, auf die nachdrückliche Verwendung des Königs von Aragonien, ihrem Gefangenen die Freiheit schenkten; die Aufforderung an die Fürsten der Christenheit hatte wenigstens den Erfolg, daß der König von Sicilien den Infanten Don Fernando zur Uebernahme des Oberbefehls schickte. Die Almovaren hatten nun drei Anführer: den Infanten, Berengar von Entenza und Berengar von Rocafort; jeder von den Dreien hatte seine Partei, die nichts sehnlicher wünschte, als die Frage des Vorrangs mit dem Schwerte zu entscheiden. Das erste Jahr (1308) verging noch in leidlichem Einvernehmen, da die Nebenbuhler, weit von einander entfernt, der eine hier, der andere da, mit Krieg beschäftigt wurden. Für das nächste Jahr hatte man ein Unternehmen vor, das ein gemeinschaftliches sein mußte. Es handelte sich nämlich um eine Auswanderung, da Galipoli unhaltbar geworden war. Mit ihrer rohen Kriegsführung, mit ihrem Morden und Brennen hatten die Almovaren die Umgegend ihres Hauptquartiers am wenigsten verschont. Zehn Tagemärsche rings um Galipoli war Alles niedergebrannt und verwüstet; kein Dorf, kein bebautes Feld, kein Mensch weit und breit zu sehen. Galipoli lag in einer Wüste; fast jeden Monat trat ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln ein, und so beschlossen die Almovaren, ein anderes Hauptquartier zu suchen. Nachdem sie zuvor Galipoli bis auf den Grund niedergebrannt hatten, machten sie sich nach Macedonien auf den Weg. Don Fernando, der auf diesem Zuge zum letzten Male befehligen, dann aber nach Sicilien zurückkehren wollte, hatte den Marsch so geordnet, daß Rocafort mit dem ersten Heerhaufen, dem zweiten unter Entenza um einen Tagemarsch vorausgehen mußte. Das Nachtquartier, das heute Rocafort besetzt hatte, nahm am folgenden Abend seinen Nebenbuhler auf; auf diese Weise kamen Beide in keine Berührung, und ein Streit wurde unmöglich. Ein Zufall vereitelte diese Berechnung. An einem heißen Tage gefiel es den Leuten Rocafort's in ihrem Lager so wohl, daß sie viel länger als gewöhnlich rasteten. An demselben Tage machte sich Entenza, um die Hitze zu vermeiden, noch in der Nacht auf den Weg, und die Haufen stießen zusammen. Die gegenseitige Feindschaft ließ es zu keiner Verständigung kommen; nach einigen hitzigen Worten waren hier wie da die Schwerter blos. Entenza fiel gleich zu Anfang, 500 Fußgänger und 150 Reisige lagen todt am Boden, als die Parteien getrennt werden konnten. Don Fernando verließ nach diesem Streit das Heer, das sich nothdürftig einigte, für Entenza ein Sühnedenkmal errichtete, und dann sein Suchen nach einem neuen Wohnort fortsetzte. In Macedonien fand sich ein solcher nicht mehr, indem die Bewohner die Zeit, welche in den Streitigkeiten der Almovaren vergangen war, benutzt hatten, sich in ihren Städten auf das stärkste zu verschanzen. Man wählte nun das alte Kassandria, auf einem Vorgebirge am rechten Ufer des Busens von Salonichi. Hier loderte der alte Streit zu neuen Flammen auf. Berengar von Rocafort wurde als alleiniger Anführer gewalthaberisch, zog die Erbschaft gefallener Soldaten an sich, raubte schöne Frauen und verübte viele andere Verbrechen. Eine kurze Frist gewährte ihm das Ansehen Thibault's von Chapois, den er von Negropont herbeirief und als Statthalter Karl's von Valois anerkannte. Nur so lange beschützte ihn Thibault, bis er erkannte, daß die gegen Rocafort erhobenen Beschwerden in der That begründet seien. Bei einem allgemeinen Aufstande ließ er den Mann, dem er seine Gewalt verdankte, im Stich und duldete, daß Rocafort gefesselt auf ein Schiff gebracht und nach Aversa geführt wurde, wo er mit seinem Bruder in einem Thurme den Hungertod starb. (1309.) Das Schiff mit dem Gefangenen war eben am Horizont verschwunden, als die Almovaren schon das Geschehene bereueten, die Hauptgegner Rocafort's beschuldigten, angriffen, erschlugen.

An eine Eroberung des griechischen Reichs dachten die Abenteurer nicht mehr. Sie hatten nur die Wahl, entweder als Seeräuber vom Meere zu leben, oder sich einem der Lehnfürsten zu verdingen, die sich nach dem Untergange des Kaiserthums der Lateiner (1261) in einzelnen griechischen Gebieten behauptet hatten. Eine Botschaft Walther's von Brienne, Herzogs von Athen, bestimmte den Entschluß der Almovaren. Walther bot den Almovaren dieselben Bedingungen, die Andronikus ihnen gewährt hatte, und sie nahmen den Antrag an. Sie waren jetzt wieder fast 3000 Mann stark; frische Zuzüge von Abenteurern aller Zungen, auch von Türken, hatten die Lücken ihres Heeres ausgefüllt. Dieses ganze Jahr (1310) und den größten Theil des folgenden zogen sie in Thessalien und Macedonien umher, kämpfend und plündernd, den besten Weg suchend, der für sie natürlich der längste war, da sie sich vom Reichthum der Gegenden leiten ließen. Im Winter des Jahres 1311 erreichten sie Attika, also in einer Jahreszeit, die für Feldzüge nicht mehr geeignet war. Ihr Erstes war, ihren Sold zu fordern. Walther von Brienne verweigerte jede Bezahlung, bis er Thaten sehe. Der Herzog von Athen glaubte eine kluge Politik zu befolgen, indem er die berühmtesten Anführer durch Verleihung von Lehen an sich zu fesseln suchte, den großen Haufen aber aus dem Lande wies. Er kannte den Gemeingeist dieser Leute nicht, die sich allerdings in müßigen Stunden untereinander würgten, aber gegen jeden äußern Feind eng zusammenhielten. Statt sich entzweien zu lassen, knüpften die Almovaren ihren Bund fester; einstimmig erklärten sie, daß sie den treulosen Herzog zur Erfüllung seiner Versprechungen zu zwingen wissen würden. Walther von Brienne verließ sich auf seine größere Macht, daß er den 4000 Fußgängern und 3500 Reisigen der Almovaren

8000 zu Fuß und 6400 zu Pferd entgegenstellen könne. Die Almovaren warteten ihn guten Muths. Sie lagerten an einem Fluß, dessen Gewässer, indem sie den lockern Boden durchsickerten, auf der ganzen Ebene einen üppigen Graswuchs unterhielten. Diesen Fluß leiteten die Almovaren durch kleine Gräben theilweise in die Wiesen ab, so daß diese zu Sümpfen wurden. Ein unachtsames Auge konnte die Veränderung wegen des dichten Grases nicht bemerken. Walther von Brienne erschien, sah seine verachteten Feinde in der Ebene aufgestellt, ein freies Feld vor sich, rief seine tapfersten Ritter zusammen und sprengte in vollem Rosseslaufe vorwärts. So gelangte er bis an den Rand der überschwemmten Wiesen, wo der Boden plötzlich wie durch Zauberei unter den Füßen wich. Die schweren Ritter und Pferde sanken tief ein; während sie sich in größter Unordnung abarbeiteten, eilten die leichten Almovaren, sprungweise auf den festeren Stellen fußend, herbei, und warfen ihre Speere in den Knäuel von Menschen und Thieren. Die hintern Geschwader der Athener sahen den Kampf, aber nicht die Ursache der Niederlage ihrer Gefährten. Sie wollten Hülfe bringen und versanken ebenfalls im Sumpfe. Walther wurde an seiner reichen Rüstung erkannt und, ohne daß er Widerstand leisten konnte, erschlagen. In dem Augenblicke, wo die Nachricht von seinem Tode Entmuthigung unter den Seinen verbreitete, fiel die türkische Hülfsschaar der Almovaren, die den Sumpf umgangen hatte, den Lehnsrittern in die Flanke und machte die Niederlage vollständig. (1. März 1312.)

Mit dieser Schlacht endet die Geschichte der Almovaren. In den Besitz des herrenlosen Herzogthums gekommen, wurden sie aus räuberischen Söldnern ehrbare Ritter, übrigens unbeschadet ihrer Gewohnheiten, nur daß sie jetzt einen Rechtstitel für ihre Kriegsthaten aufweisen konnten. Sie gaben sich einen Herzog — der erste war Roger Deslau, ein Ritter Walther's von Brienne — verheiratheten sich mit den Wittwen der Getödteten, theilten die Ländereien und Schlösser unter sich und eroberten mehrere benachbarte Gebiete, unter andern Theben. Der Nachfolger Roger's, Manfred von Sicilien, ein unehelicher Sohn Friedrich's II., der 1326 zur Regierung gelangte, wurde der Gründer einer Dynastie, die sich lange Zeit erhielt. Erst die Eroberung Konstantinopels durch die Türken machte dem Herzogthum Athen ein Ende. Eine letzte, schwache Erinnerung an das Reich der Almovaren hat sich in Titel und Wappen der spanischen Könige noch lange erhalten. Diese nannten sich Herzöge von Athen fort, obgleich die Herzogswürde zuletzt von den Nachkommen Manfred's an einen Florentiner Acciaiuoli übergegangen war.

Dieses ist die wenig bekannte Geschichte der Almovaren in Byzanz, weiteres darüber findet sich in Muntaner's Chronik von Aragon. Muntaner war ein Zeitgenosse und hat den Zug selbst mitgemacht. Gibbon spricht von dem Unternehmen der Almovaren im 62. Kapitel seiner „Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reiches".

Die Geschichte dieser kühnen, verwegenen Söldnerschaar, welche durch ein Leben voll Gefahr gegen jeden Eindruck derselben gestählt war, die im Vertrauen auf ihre Kraft nichts für unmöglich hielt, die Zahl ihrer Feinde nie zählte, an Anstrengungen und Entbehrungen gewöhnt, die größten Strapazen mit Leichtigkeit ertrug, bot in ihrem Lager das Bild der Rohheit und Zügellosigkeit; ihr Schwert steckte nur locker in der Scheide, stets bereit, beim geringsten Anlaß gegenseitig einander anzufallen und sich wie wilde Thiere zu zerfleischen, waren sie im Augenblick vereint und hielten fest zusammen und unterstützten sich mit der größten Aufopferung, sobald eine äußere Gefahr drohte. Die rohen Krieger, ein Schrecken der Einwohner, waren dem Feinde furchtbar in der Schlacht; im Lager zügellos und zur Meuterei geneigt, herrschte in ihren Reihen im Augenblick des Gefechtes unbedingter Gehorsam. Dieses vermag das Erkennen des eigenen Vortheiles, und die Jedem wohlbekannte Erfahrung, daß Sieg ohne Gehorsam unter die Befehle der Führer eine Unmöglichkeit sei.

Bei den Almovaren finden wir die nämlichen Erscheinungen und Eigenthümlichkeiten, welche die berühmten Soldheere aller Zeiten, die der Griechen in Asien, die der Punier, die der Eidgenossen am Anfang des XVI. Jahrhunderts, die alten spanischen Banden und die deutschen Landsknechte, charakterisirt haben. Diese liefern den Beweis, daß großartige kriegerische Leistungen nicht immer die Folge edler Motive sind, und welche moralischen Hebel Soldheere zu großen Thaten entflammen können.

Die Griechen haben durch die Almovaren die Erfahrung gemacht, wie gefährlich es ist, wenn die Einwohner eines Staates den Waffen entwöhnt, sich nicht selbst zu schützen vermögen und ihren Schutz Fremden anvertrauen müssen, welche, ihrer Kraft bewußt, dem Staate oft noch gefährlicher werden, als der äußere Feind, welchen zu bekämpfen man sie herbeigerufen hat.

Eine Erwiderung.

** Nachdem Herr Oberst Rudolf Merian im Sommer 1869 die Schlachtfelder Deutschlands aus dem Feldzug von 1866 besucht hatte, machte er seine Beobachtungen an Ort und Stelle und seine Studien der herausgekommenen Quellenwerke zum Gegenstand einer Reihe von Wintervorträgen in der Sektion Basel der Schweizerischen Militär-Gesellschaft, worüber ihm die Zuhörer den ungetheiltesten Beifall zollten und deren sachgemäße Darstellung und unparteiische Haltung ihm wohl auch in weitern Kreisen die wohl verdiente Anerkennung erwerben werden.

Am Schlusse seiner Vorträge knüpfte der Verfasser daran noch eine Nutzanwendung auf schweizerische Verhältnisse, welcher die Versammlung ebenfalls beistimmte, und die sich in Nr. 12 dieses Blattes, Seite 93 abgedruckt findet.

Angesichts der Thatsache nun, daß ein höherer Offizier seine Zeit mit Studium der Kriegsgeschichte und Mittheilungen an andere, welche ihm dafür dankbar sind, verbringt, weiß eine „Stimme aus dem großen Haufen" (J. Hr.) vide Nr. 20, das schwei-